

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mk., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mk. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pfg. Einrichtungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garnonbzeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 60.

43. Jahrgang.

Freitag den 21. April 1882.

Privat-Anzeigen.

Unterzeichneter verkauft am nächsten
Montag den 24. April Nachmittags 2 Uhr
im öffentlichen Aufstreich:
7 noch gut erhaltene Fenster und Vorsenster nebst Fuder und Läden, sowie mehrere guterhaltene Fenster, ferner
10 Stück gestämmte Zimmerthüren nebst Fuder und mehrere alte noch guterhaltene Thüren,
1 doppelter Kunstherd und 1 kleiner Kochofen,
2 Sopha und sonstige Gegenstände,
wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Waiblingen, den 20. April 1882.

Postverwalter Sch.

Waiblingen.
Für Schreiner.

Ausbaumfourniere
Geschw. Gesimse
Consolen
Homodekantenleisten
Schlagleisten
Stäbe und Tischfüße
empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Schreiner Kienzle.

Waiblingen.

Neuen acht ameritanischen

Pferdezahnumais

empfehl das Pfd. zu 14 Pfg. bei größerer
Abnahme billiger

Gottlob Weig.

Waiblingen.

Schöne Eiernudeln

sind immer vorrätzig zu haben bei
Sophie Oswald,
wohnhaft bei Hefenhändler Schäfer im
Metzger Bönth'schen Hause.

Waiblingen.

50 Centner

Heu und Stroh

200 Stück Dinkel-Stroh und etwas
Brühe hat zu verkaufen
Friedrich Bloß, sen. Flaschner.

Der „Berliner Courier“

ist eine Zeitung, die in einer bisher in Deutschland noch nicht bekannten Form vor das Publikum tritt. Leicht und gefällig im Ton, fesselnd und unterhaltend zu sein, das Trockene, Gleichgültige, Nebensächliche zu vermeiden, das Interessanteste zu bieten — das ist sein kurzes Programm. Die Politik wird im „Berliner Courier“ nicht ausschließlich im Vordergrund stehen. Was den Tag am meisten interessiert, wird am eingehendsten behandelt werden. Alles, was diese Behandlung zuläßt, wird im Tone leichter, möglichst geistvoller Plauderei vorgetragen werden. Die politische Haltung wird eine liberale sein, indeß ohne einseitige Parteilichkeit, frei von factiöser Gehässigkeit, unter voller Anerkennung der Verdienste wahrhaft bedeutender politischer Gegner. Artikel über die Stoffe des Tages und eine Fülle von Rubriken:

„Was sich Berlin erzählt“
„Hof und Gesellschaft“
„Hier und dort“
„Vor den Coulissen“
„Hinter den Coulissen“
„Auf der Parlaments-Tribüne“
„Im Parlaments-Foyer“

„Aus den Gerichtssälen“
„Charakterköpfe“
„In den Ferien“
„Eine Seite Geschichte“
„Neue Bücher“
„Neue Bilder“
„Die Mode“

und viele andere theils tägliche, theils ab und zu auftretende Rubriken, jede redigirt von einer ersten feuilletonistischen oder politischen Kraft — sie werden in stetem buntem Wechsel das Interesse durch ihre Frische, ihre Mannigfaltigkeit rege halten. Eine kurze Rubrik: „Das laufende Berlin“ wird Julius Stettenheim, wohl unbestritten der erste Vertreter des Norddeutschen Witzes, redigiren. Die Rubrik „Sport“ bearbeiten maßgebende Persönlichkeiten der betreffenden Kreise. Die literarischen Erscheinungen wird einer unserer ersten Romanschriftsteller und Essayisten kritisiren. Der „Berliner Courier“ wird stets nur Romane der besten Schriftsteller bieten. Bei Beginn erscheint:

„Wie der Wald verschwand“ von Hans Hopfen.

Die „Berliner Wespen“

das frischeste Witzblatt Berlins, erhalten die Abonnenten des „Berliner Courier“ als Gratisbeilage. Der „Berliner Courier“ erscheint täglich Morgens, auch Montags. Der Abonnementspreis beträgt für ganz Deutschland und Oesterreich incl. „Berliner Wespen“ 5 Mark pro Quartal, für die „Berliner Wespen“ allein 2 Mark, so daß für eigentlich nur 3 resp. 2 Mark pro Quartal Jedem eine fesselnde, reichhaltige tägliche Zeitung geboten wird. Die erste Nummer des „Berliner Courier“ wird am 23. April cr. erscheinen. Für die Monate Mai und Juni nehmen sämtliche Postanstalten in Deutschland und Oesterreich Abonnements zum Preise von nur 3 Mark incl. „Berliner Wespen“ für Berlin sämtliche Expeditoren wie die unterzeichnete Expedition zum Preise von 2 Mark (excl. Bringerlohn) entgegen.

Für die Zeit vom 23. April bis 1. Mai erhält Jeder, der einen diesbezüglichen Wunsch der unterzeichneten Expedition anzeigt, den „Berliner Courier“ mit „Wespen“ gratis und franco regelmäßig zugestellt.

Inserenten haben durch Benutzung des „Berliner Courier“ die Garantie, ihre Publikationen in den besten Kreisen der Gesellschaft verbreitet zu sehen. Die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet nur 40 Pfennige. — Für die „Berliner Wespen“ ist Herrn Adolf Steiner in Hamburg die Inseratenpacht übergeben: dieser, wie die unterzeichnete Expedition nehmen Inserate (85 Pf. pro Nonpareilzeile an.

Die Expedition des „Berliner Courier“. Berlin SW, 40|41 Zimmerstraße 40|41.

Schul-Tabellen und Uebergabscheine

sind vorrätzig in der

G. F. Zuck'schen Buchdruckerei.

Unentbehrlich für Jedermann!

In der G. F. Zuck'schen Buchdruckerei in Waiblingen ist erschienen und zu haben:

Das Mahn- und das Schuldklag-Verfahren,

sowie die

Zwangs-Vollstreckung

wegen privatrechtlicher und wegen öffentlichrechtlicher Ansprüche. Für Württemberg nach den reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen dargestellt. Von G. Weinheimer, Regierungsrath.

(Preis 60 Pfennig).

Der Reichskanzler und seine neue Wirthschaftspolitik.

IV.

Was der Reichskanzler dem Gewerbestand bringen will.

Daß dem Gewerbestand geholfen werden muß, wenn er nicht vollends zu Grunde gehen soll, das weiß dieser Stand selbst am besten. Um aber ein klares und wahres Bild seines jetzigen Zustandes in wenig Worten zu geben, möge nur die Thatsache hier stehen, daß in Berlin mehr als die Hälfte aller Hinterlassenschaften von Handwerkern dem Gantverfahren anheimzufallen, und daß von den 7000 selbständigen Meistern Berlins nur etwa 600 in der Lage sind, Steuern zu zahlen! Ich glaube, man könnte keine traurigere Schilderung der Noth des Handwerkerstandes entwerfen, als sie in diesen paar Zahlen enthalten ist. Es mag nun zwar in Berlin besonders schlimm stehen; wir wissen das nicht. Aber es ist uns ganz ähnliches von Städten in unsrem Württ. Lande glaubwürdig versichert worden. Ja wie seufzt so mancher wackere Meister unter dem Druck, der auf dem Gewerbe liegt. Freilich muß man leider sagen, daß auch vielfach der Grund dieser Noth in dem Verhalten des Einzelnen liegt, darin daß viele in unsrer Zeit zu bald den Herren spielen wollen u. s. w. Vielleicht ist es uns später einmal vergönnt, einen erfrischenden und ermunternden Blick zurück in die „guten alten Zeiten des Handwerks“ zu werfen. Aber jeder billig Denkende muß bekennen, daß die Zeitverhältnisse der Art geworden sind, daß der Handwerker ungemein schwer thut.“ Von vielen nun werden die Maschinen angeklagt, sie haben dem Handwerk seinen goldenen Boden geraubt. Dies ist auch richtig, aber die Maschinen sind nicht allein am Glend schuldig. Im Jahr 1848 z. B. waren noch bei weitem nicht so viele Fabriken in Deutschland überhaupt, und so auch nicht bei uns in Württemberg wie jetzt; jene Maschinen welche dem Handwerker Konkurrenz machen, stammen meist aus späterer Zeit, und doch war damals schon das Handwerk in Verfall. Wie viele Handwerker verließen damals das Handwerk, traten in andere Berufsklassen oder wanderten aus. Was damals den Handwerkern die Arbeit und den ausreichenden Arbeitslohn raubte war die allgemeine Armuth des Volkes. Hätten damals die Massen des Volkes, welches ja immer Bedürfnisse aller Art hat, die der Handwerker befriedigen könnte, mehr Verdienst gehabt, so hätten sie auch den Handwerker besser „ins Brot gesetzt“. Wie es nun damals war, so ist es auch heut zu Tage: die Verarmung unsres ganzen Volkes ist der hauptsächlichste Grund, warum der Handwerksstand im Glend ist. Die Handwerkernoth steht in engstem Zusammenhang mit der Gesamtnoth des Volkes und die Handwerkerfrage wird nur gelöst im Zusammenhang mit der ganzen sozialen Frage. — Daß es dem Handwerker besser ginge, wenn dem Bauern geholfen würde, haben wir schon früher gezeigt, das Wohlbefinden des einen Standes hängt aufs allerinnigste mit demjenigen des andern zusammen. Was also dem einen Stand zur Hilfe aus seiner Noth dient, das kommt auch dem andern zu gute. Und was der Reichskanzler durch den Getreidezoll z. B. dem Bauern hilft, das hilft er damit auch dem Handwerker. Aber deswegen gibt es doch noch weitere Mittel, durch welche besonders dem Handwerker geholfen werden soll. Wir wollen nur 2 nennen: der Schutz-Zoll im allgemeinen und die Innungen. Also 1) durch den Schutz-Zoll will der Reichskanzler dem Handwerksmann aufhelfen. Eine Regierung muß wenn sie landesväterlich für ihre Unterthanen sorgen will, darauf sehen, daß alle ihr eigen Brot essen können. Da darf sie es also nicht ruhig mit ansehen, wenn 400,000 Arbeiter auf den Landstraßen des Reiches vagabundiren. Das ist ein Heer, das wir ernähren müssen, ohne daß es zum Schutz und zur Sicherheit der deutschen Bürger dient, vielmehr ist es nicht bloß eine

Last, sondern auch eine Gefahr für uns. Eine Last — denn wie viel werden uns diese 400,000 nichtarbeitenden Arbeiter kosten? Man hat berechnet, daß sie jährlich mindestens 36 Millionen kosten; ich glaube, daß diese Summe nicht reicht, denn dabei würden auf den Mann per Tag nicht einmal 30 Pf. kommen. Sie sind aber auch eine Gefahr, denn wie viele Kraft, die brach liegt, wird durch das Vagabundiren der geregelten Arbeit ganz entwöhnt; wie viel Schlimmes wird durch dieses ruhelose Vagabundiren rasch gelernt und rasch in Umlauf gebracht. Man möge billig sein und bedenken, daß diese wandernden Gestalten nicht sämmtlich im Muthwillen und aus Arbeitsscheu die Landstraßen bevölkern, sondern eine große Schuld daran muß man dem Freihandel der Liberalen zumessen. Die Liberalen haben den Grundsatz in Deutschland vertreten und haben ihn auch durchgeführt: der Handel muß zollfrei sein; erst wenn alle fremden Producte zollfrei und möglichst billig zu uns eingeführt werden, dann wird das Leben wohlfeil, dann wird Deutschlands Wohlstand gehoben. Ist es so gekommen? Was war denn die Folge des Freihandels? Ausländische Waaren wurden in Masse bei uns eingeführt; wir bezahlten also den ausländischen Arbeitern ihre Arbeitslöhne. Am meisten wurden natürlich solche Waaren eingeführt, welche im Ausland billiger hergestellt werden konnten als bei uns, und deswegen mußten die Handwerker bei uns ihre Arbeit auch billiger geben, selbst wenn sie die Arbeit theurer zu stehen kam. Wollten nun unsere Handwerker mit den ausländischen Waren konkurriren, so mußten sie niederere Löhne bezahlen, oder schlechter arbeiten, oder mit nur äußerst geringem Verdienst selbst zufrieden sein. So kam, daß die deutsche Arbeit endlich das Zeugniß bekam, sie sei billig und schlecht. Neben diesem Verlust ging der andere noch nebenher, daß die Handwerksgefelln, welche keine Arbeit fanden, unzufrieden mit den gesellschaftlichen Zuständen sich den Lehren der Sozialdemokraten hingaben, weil diese ihnen eine bessere Zukunft versprachen. — Wie sehr aber bei dem Freihandel das deutsche Reich allmählig die fremden Länder für sich arbeiten ließ, indessen die Arbeiter im Reich feiern mußten, sieht man daran, daß in den 8 Jahren 1872—1879 um mehr als 9 Milliarden Mark mehr fremde Waren eingeführt als ausgeführt wurden. — Wenn also der Reichskanzler den Schutz Zoll wieder einführt, so hat er damit thatsächlich dafür gesorgt, daß unsere Handwerker wieder eher ihre Arbeiten an den Mann bringen, daß sie für uns arbeiten dürfen und nicht die ausländischen Arbeiter; und es ist bereits die wohlthätige Wirkung des Schutzzolles in vielen Stücken zu bemerken. — Wie der Schutz Zoll nicht bloß zum Wohl des Gewerbestandes beiträgt sondern auch andern Ständen, z. B. dem Bauernstand zu gutelommt, kann jeder Weingärtner sehen an dem Zoll, der nunmehr auf die italienischen Trauben gelegt ist. Was wäre aus unserem Weingärtnerstand geworden wenn die billigen italienischen Trauben zollfrei eingeführt worden wären. Da hätte der Weingärtner bald die Weinberge zu Aleeplätzen anpflanzen dürfen. Denn mit den italienischen Trauben hätte er auf die Länge die Konkurrenz schwerlich ausgehalten. — Jedoch ist mit dem Schutz Zoll unseren Handwerkern noch nicht ganz geholfen. Die weitere Maßregel, durch welche der Reichskanzler dem Gewerbestand wieder aufhelfen will, ist 2) das Innungswesen. Nicht als ob das alte Zunft- und Innungswesen wieder in seinen alten Formen soll hergestellt werden; wo jede Gewerbefreiheit aufgehoben war, wo die Zahl der Meister, welche sich an einem Ort niederlassen durften, sowie die Zahl der Gesellen und Lehrlinge, welche gehalten werden durften, genau festgestellt war, wo eine Menge Mißbräuche, Ungerechtigkeiten und Ausartungen allmählig eingerissen waren. An diesen Säkungen gingen ja auch die alten Innungen zu Grunde. Aber deswegen haben seinerzeit doch die Innungen die Blüte des Handwerks herbeigeführt. Die Zünfte waren die Pflanzstätten des Handwerks; in ihnen wurde der künftige Handwerker eigentlich erzogen, und Kunst und Großgewerbe waren noch nicht von dem Handwerk

losgetrennt, sondern übten noch einen hebenden und veredelnden Einfluß auf dasselbe aus. So hielt man noch auf die Ehre des Gewerbes und sorgte auch dafür, daß tüchtige Handwerker herangezogen wurden. Was das Gewerbe fördern oder gefährden konnte, das wurde in den Zünften gemeinsam berathen. — Diese letzteren Punkte sind es denn auch hauptsächlich, welche in den neu zu gründenden Innungen beachtet werden sollten; in den Innungen sollten die zerplitterten Kräfte wieder gesammelt werden, damit man da gemeinsam rathen und thaten könnte, was dem Handwerk frommt, damit wer das Handwerk erlernt, auch befähigt werde, dasselbe auszuüben und von dem Ertrage desselben ausreichend zu leben vermöge. Wenn so die Innungen wieder „die Schulen und Rathsstuben des Handwerks“ werden, dann können sie ein Mittel werden, zur Hebung desselben und zum Nutzen und Segen des Gewerbestandes dienen. —

Württemberg.

Gaunfack, 18. April. Gestern Abend hielt der Reichstagsabgeordnete des II. Wahlkreises, Herr Posthalter Ketter, im Gasthof zum Wären vor einer äußerst zahlreichen Versammlung einen Vortrag, in welchem er sich hauptsächlich über die letzte Reichstags-Session verbreitete. Der Redner erläuterte sämtliche an den Reichstag gelangten Vorlagen, speziell die Stellung seiner Partei zu denselben. Zum Schluß sprach er über das Tabakmonopol, für dessen Ablehnung sowohl er, der Redner, als auch seine Parteigenossen entschieden eintreten werden. Eine Resolution gegen das Monopol wurde sofort auch beinahe einstimmig angenommen. Dem Redner wurde schließlich auf Antrag eines Mitglieds der Dank der Versammlung für den 11^{1/2}stündigen Vortrag ausgesprochen.

Horndorf, 16. April. Bei dem gestrigen Bürgervereins-Abend kam auch der Frostschaden zur Sprache. Nach den aus sämtlichen Orten des Bezirks eingegangenen Berichten ist die Kirchnernte, deren Ertrag sich voriges Jahr auf 156 000 Mt. berechnete, total vernichtet; das übrige Steinobst und die Birnbäume, die ziemlich voran waren, sind zu $\frac{1}{4}$, die Apfelmäume fast gar nicht beschädigt. In den Weinbergen haben die frühen Sorten — Affenthaler, St. Laurent u. s. w. — stark, die späteren Sorten gar nicht gelitten. An den Gartengewächsen, dem Getreide ist trotz der 4–6° Kälte kein Schaden zu spüren, nur die Luzerne die schön angetrieben, ist theilweise erfroren; in Folge dessen sind auch die Heupreise etwas gestiegen und kostet jetzt der Zentner bis 3 Mt. 50 Pf.

Jussenhausen, 18. April. Vergangenen Samstag, Sonntag und Montag war der berühmte Quellenfinder Herr Peraz hier, um im Auftrag der Herren Weiß und Formis, Besitzer der Brauerei „Siegelberg“, nach Wasser zu suchen. Derselbe bezeichnete nach längerem Suchen eine Stelle, wo auch in der That in einer Tiefe von etwa 100 Fuß eine sehr ergiebige Quelle gefunden wurde. Zu demselben Zweck wurde Herr Peraz von der hiesigen Gemeindeverwaltung in Anspruch genommen und bezeichnete auch dieser mehrere Stellen, wo Quellen zu finden seien.

Neuklingen, 18. April. Gestern feierte Sebastian Tochtermann seinen 104. Geburtstag. Sein Befinden hatte sich seit einigen Tagen zwar etwas gebessert, war aber gestern wieder schlechter, so daß Tochtermann gegen Abend ohne Bewußtsein war. Es ist kaum anzunehmen, daß sich der hochbetagte Mann von den Folgen des Schlaganfalls wieder ganz erholen wird, da die Kräfte sehr gesunken sind. (Schw. Kreis-Ztg.)

— Am 28. Dezember v. J. begab sich der 67 Jahre alte Schmied Karl Krenz von Kirchberg a. d. Murr D. A. Marbach, nach Badnang, lehrte aber nicht mehr nach Hause zurück. Zunächst wurde angenommen, er werde, da er spät Abends an demselben Tage Badnang zu Fuß verlassen hatte, in der Dunkelheit auf dem Heimwege in der Murr verunglückt sein. Es wurde deshalb der Fluß an verschiedenen Stellen mit Stangen durchsucht; der Vermisste konnte jedoch nicht aufgefunden werden, was zu der Vermuthung Veranlassung gab, es werde ein Verbrechen vorliegen. In Folge der starken Regengüsse, welche in der Nacht vom vergangenen Samstag auf Sonntag stattgehabt hatten, wurde zwischen Badnang und Kirchberg auf der Markung Burgstall von der hochgehenden Murr am 16. d. M. der Leichnam des Krenz angeschwemmt. In den Kleidern desselben befanden sich noch sein Portemonnaie mit Geld, seine Taschenuhr, seine Tabakspfeife und seine Schnupftabakdose. Spuren erlittener Gewalt konnten an der Leiche nicht aufgefunden werden, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, Krenz sei in der Dunkelheit in die Murr gestürzt und ertrunken.

— Im Druck erschienen ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Farrenhaltung. Das Gesetz hat den Zweck, im Interesse einer guten Rindviehzucht Anordnungen zu treffen, durch welche die Verwendung zur Zucht ungeeigneter Farren verhütet und für die Beschaffung tüchtiger Farren in genügender Anzahl in den Gemeinden gesorgt wird. Es ist zwar seither

auf dem Weg der Freiwilligkeit schon viel geschehen, in manchen Gemeinden und Oberamtsbezirken ist sogar der Stand der Farrenhaltung ein ausgezeichneter, aber gerade die dort erzielten Resultate für Verbesserung der Viehzucht weisen darauf hin, durch gesetzliche Bestimmungen dafür zu sorgen, daß den Behörden Mittel geboten werden, um ähnliche Einrichtungen, wie sie in jenen Gemeinden und Oberamtsbezirken zur Zeit bestehen, auch da herbeizuführen, wo dies bisher nicht zu erreichen war. Es ist aus den Kreisen der Landwirthe wiederholt, namentlich in der letzten Zeit, eine gesetzliche Regelung der Farrenhaltung verlangt worden. Auch das Gesamtkollegium der landwirtschaftlichen Zentralstelle hat sich für eine gesetzliche Regelung nach den Grundsätzen des vorliegenden Entwurfs ausgesprochen. (St.-A.)

Deutsches Reich.

— Der Schlosser Wille, welcher mittelst eines Halseisens bekanntlich Attentate gegen Aerzte zu verüben beabsichtigte, ist für unheilbar geisteskrank erklärt worden.

— Nachrichten aus der Pfalz lauten dahin, daß die Aussicht auf eine gute Kirchnernte nicht mehr vorhanden ist, da in Folge der in den letzten Nächten herrschenden Kälte die Blüten erfroren sind, die Bäume zeigen statt der zierlich weißen — rothbraune Blüten.

Aus der Pfalz, 15. April. Es stellt sich heraus, daß der Frostschaden der letzten Tage erheblicher war, als man ursprünglich vermuthete. Nicht bloß Obstbäume und Reben erlitten empfindlichen Schaden, sondern auch Getreide und Futtergewächse. (Karlsru. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 17. April. Vergangene Nacht wurde im Centralpostamt ein bedeutender Diebstahl an Werthsendungen und chargirten Briefen verübt. Details fehlen.

Paris, 17. April. Ueber den Diebstahl im Centralpostamt wird gemeldet: Die Diebe erbrachen den gepanzerten Schrank, worin die Säcke mit den Werthsendungen sich befanden, und nahmen 180 theils aus der Provinz, theils aus dem Ausland gekommene Werthbriefe. Die Nachforschungen nach den Dieben dauern fort.

Paris, 17. April. Der große Diebstahl auf der hiesigen Hauptpost wurde heute früh um 4 Uhr, als der Dienst begann, entdeckt. Die Diebe müssen eine genaue Kenntniß der Verhältnisse, sowie der Gewohnheiten der Post gehabt haben. Sie wählten zur Ausführung ihres Planes nicht allein den Sonntag, an welchem, da die letzte Vertheilung der Briefe an diesem Tage schon um 5 Uhr Abends stattfindet, die Zahl der auf der Hauptpost aufbewahrten Briefe sehr groß ist, sondern sie erbrachen auch nur die eiserne Kiste, in welcher die Briefe des Börsen-Viertels, eins der reichsten von Paris, aufbewahrt werden. Die Arbeit, welche die Diebe hatten, war sehr schwierig. Sie mußten nicht allein mehrere Thüren sprengen, sondern auch den mit zwei Schlössern versehenen und mit Eisenblech beschlagenen Schrank und dann noch eine eiserne Kiste öffnen. In der Kiste, welche die Diebe erbrachen, befanden sich 230 Briefe, aber sie trafen eine Auswahl, verschmähnten alle Briefe in denen sich Werthpapiere befanden, und eigneten sich nur die 189 Briefe an, auf welchen der Werth der Bantscheine deklarirt war oder die einfach das Wort „Recommandé“ trugen. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wie hoch die Summe der Bantscheine ist, die sich in den Briefen befanden und die allein den Dieben von Nutzen sein können, da betreffs der Wechsel und Cheques sofort Maßregeln ergriffen wurden, um ihre Bezahlung zu verhindern. Sicher ist jedoch, daß die Summe der entwandten Bantscheine sich auf über eine halbe Million beläuft; die Post wird jedoch kaum hunderttausend Franken verlieren, da sie nur für die deklarirten Summen verantwortlich ist und die einfach rekommandirten Briefe, einerlei was sie enthalten mögen, nur mit 25–50 Fr. zu vergüten braucht. Die Summen, welche in den einzelnen Briefen enthalten waren, werden viel höher sein, als sie angegeben waren, da man gewöhnlich niedrige Summen angibt, als man absieht, um das Mehrporto zu ersparen. Natürlich vernahmen die Behörden zuerst die Schildwachen der Hauptpost. Dieselben hatten jedoch nichts Auffälliges bemerkt. Mehrere der Schildwachen erklärten, sie hätten wohl auf die geachtet, welche die Nacht über sich in das Postgebäude begaben, nicht aber die Weisung gehabt, die zu überwachen, welche es verließen. Man nimmt an, daß die Diebe sich gestern Abend um 8 Uhr, wo der Schluß der Bureaux stattfand, in das Gebäude eingeschlichen hatten sich einschließen ließen und an die Arbeit gingen, als die Mitternachtspatrouille ihre Runde gemacht hatte. Man glaubt, daß Angeestellte der ambulanten Bureaux oder der Post fremde, aber zeitweilig bei derselben beschäftigte Arbeiter die Diebe sind.

Rußland.

Petersburg, 14. April. Der Gouverneur von Podolien meldet, daß er sich gleich nach Empfang der Nachricht, daß in Baltia Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung verübt worden seien, dorthin begeben habe, um die Ruhe wieder

Herzustellen. Die Unruhen dauerten am 11. ds. bis Abends um 10 Uhr, zu welcher Zeit das Militär die Ruhe wieder herstellte. In der Nacht erneuerten sich trotz der ausgestellten Wachposten die Unruhen und wurden erst am folgenden Tage nach Ankunft der Truppen unterdrückt. Die Thäter waren Bewohner von Balta und Bauern der Nachbarorte. Der Staatsanwalt ist zur Beaufsichtigung des Ganges der Untersuchung eingetroffen. Am 13. ds. war Balta ruhig. Am 12. ds. Abends 5 Uhr überfielen alle Einwohner der Stadt Letitschew (gleichfalls in Podolien) die dortige jüdische Bevölkerung und deren Häuser. Das Militär stellte die Ruhe wieder her, ohne von den Waffen Gebrauch machen zu müssen; die Schuldigen wurden verhaftet.

Petersburg, 16. April. Der „Trk. Btg.“ wird gemeldet: „Wie es heißt, soll Boris Melitow zum Kriegsminister bestimmt sein. In hiesigen Regierungskreisen taucht jetzt die Version auf, die Ernennung Giers' bedeute keineswegs eine Schwächung der Stellung Ignatieff's, vielmehr sei die Ernennung dem Kaiser durch Ignatieff vorgeschlagen worden. — Ueber die auf der Station Spirowo entdeckte Mine erfahre ich Folgendes: Der Stationschef in Spirowo heißt Ruzorlin, bei dem sein Stiefsohn Iwanow lebte. Hundert Schritte vom Bahnhof durchschneidet ein kleiner Fluß die Bahn. Ueber diesen führt eine steinerne Brücke; rechts und links von der Brücke bildeten sich in Folge vorgenommener Erdarbeiten Tümpel. Iwanow war häufig beschäftigt mit angeblicher Beseitigung dieser Tümpel. Er versenkte unter der Brücke, wie jetzt erwiesen ist, eine mächtige Dynamitladung. Iwanow ist verhaftet.

— Die Entdeckung einer Mine bei der Bahnstation Spirowo vor Moskau wird allgemein besprochen. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß in Moskau ein höllisches Werk vorbereitet wurde. Die Hauptführer der Revolutionäre hatten sich dort zusammengefunden: Bogdanowitsch, Stefanowitsch und der todt geglaubte Deutsch. Stefanowitsch stand zur Zeit seiner Verhaftung im Dienste des Moskauer Ausstellungs-Komite's.

Griechenland.

Athen, 15. April. Von einem entsetzlichen Unglücksfall, wird der „Tribüne“ von hier geschrieben, ist am vergangenen Charfreitag unsere Stadt heimgesucht worden. Die Katastrophe, welche sich gegen Mitternacht in der Madonna-Kirche des Quartier Neapolis zutrug, erinnert lebhaft an diejenige in Warschau. Es war gegen elf Uhr. In dem engen Schiff und auf dem Chor drängte sich eine ungeduldige Menge, als sich plötzlich ein Plafondtheil löstete und mit großem Geräusch auf den Boden stürzte. Gleichzeitig erscholl der verhängnißvolle Ruf „Feuer“, welcher eine wahre Panik hervorrief. Alles stürzte zum Ausgang. Leider war derselbe völlig unpassierbar, da sich die Thür nach Innen öffnet. Im Gedränge wurden sofort mehrere junge Damen und Kinder zu Boden gerissen und buchstäblich zertritten. Erst nach einigen Minuten allgemeiner Entsetzen gelang es, die Menge insoweit zu beruhigen, daß sie ein wenig von dem Ausgange zurückwich. Man konstatierte sofort mehrere Todesfälle und schwere Verletzungen. Die Betroffenen, welche meistens besseren Familien angehören, wurden in ein benachbartes Hospital transportirt, wo bis zum nächsten Morgen schon fünf verstarben. Bis jetzt sind elf Todesfälle bekannt geworden. Die Ausregung unter der Bevölkerung läßt sich nicht beschreiben. Damit sich dergleichen Unglücksfälle nicht wiederholen, hat die Polizei sofort einen Umbau sämtlicher hiesiger Kirchenthüren verfügt.

Amerika.

— Nachdem die Zentralheizung in einer kleineren Stadt des Staates Newyork schon seit einigen Jahren mit Erfolg durchgeführt ist, wird gegenwärtig in der Stadt Newyork selbst eine Zentralheizstation in riesenhaften Dimensionen erbaut. Das Kesselhaus ist 100 Fuß hoch, enthält 4 Stockwerke, in deren jedem 16 Kessel aufgestellt werden. Diese 64 Kessel sollen zusammen eine Dampfkraft von 15 000 Pferdekraften darstellen. Aus diesen Kesseln wird der Dampf in große vertikale Röhren gelassen, um das niedergeschlagene Wasser vom Dampf zu trennen, worauf dieser in die 5 Straßen-Haupttröhren gelangt, von denen 2 einen Durchmesser von 10 Zoll, zwei einen solchen von 12 Zoll und eine einen Durchmesser von 24 Zoll haben. Die Röhren werden gegen die Ausstrahlung der Wärme durch Filz und Asbest geschützt. Es wird sowohl Dampf wie niedergeschlagenes heißes Wasser in die Häuser vertheilt, und zwar sowohl zum Kochen und Heizen wie zum Betriebe von Motoren.

Philadelphia, 31. März. Schrecklich sind die Berichte über die Verwüstungen, welche der Mississippistrom und seine Zuflüsse angerichtet haben. Vorige Woche nahm Lincoln, der Sekretär des Kriegsdepartements, an, daß im Staat Illinois 2000, im Staat Tennessee 5000, im Staat Mississippi 18 000, Arkansas 15 000, Kentucky 500 und Louisiana 8000 Hilfsbedürftige sind. Aber die neuesten Nachrichten geben jetzt

für die meisten dieser Staaten eine höhere Zahl an. Die Vorräthe des Kriegsdepartements für Verpflegung dieser Masse Menschen sollten bis zum 1. April ausreichend sein, meinte man zuerst. Aber diese Annahme hat sich als falsch herausgestellt. Der Kriegsssekretär hat nun angeordnet, daß weitere 300 000 Rationen in Neu-Orleans Louisiana vertheilt werden sollen, 200 000 Rationen zu Memphis für Tennessee, für den Staat Mississippi, 50 000 zu Helena und je 10 000 Rationen zu Charleston, Neu-Madrid und Gayosa in Arkansas. Dies sind die ersten Rationen, welche von der zweiten Kongreßbewilligung im Betrage von 150 000 Doll. angeschafft worden sind. — Die großen Schafheerden in Kalifornien hatten eine Zeit lang schrecklich unter dem Regenmangel und der dadurch hervorgerufenen Dürre zu leiden. Von den großen Schafheerden, die im Januar in die Berge getrieben wurden, um an dem Niederholz und Buschwerk noch etwas Nahrung zu finden, ist über die Hälfte auf der Reise verendet. Die nachziehenden Hirten entledigten die gefallenen Schafe von ihren Fellen, aber die Menge wurde bald so groß, daß sie nicht mehr transportirt werden konnten und die Ebene in der Gegend von St. John ist daher förmlich mit Schaffleisch besät. Man konnte in der Mitte des Monats Febr. ein Schaf zu 25 Cent. von diesen Heerden kaufen, natürlich halb verhungertes Vieh. Anfangs März hat sich in diesen Gegenden ein anhaltender warmer Regen eingestellt, und wie in Kalifornien Alles schnell wächst, leidet nun das Vieh nicht mehr an Nahrungsnoth, doch der angerichtete Schaden an den Schafheerden ist ein sehr bedeutender. — Aus dem Staate Indiana wird berichtet: Die im Armenhause zu Jeffersonville in Süd-Indiana nach beinahe 63tägigem freiwilligem Fasten verhungerte Anna Hermann wurde vor 59 Jahren im Schwarzwaldsdorfe Obernießelsbach, D. A. Neuenbürg, geboren. Im Jahre 1844 kam sie mit Verwandten nach Amerika. Sie war sehr geschickt im Schneidern und erwarb sich reichlichen Unterhalt. Leider aber zeigten sich schon vor mehreren Jahren bei ihr in Folge religiöser Schwärmerie Spuren geistiger Zerrüttung. Sie hatte die fixe Idee, daß alle ihre Verwandten schon im Himmel wären und auf sie warteten, und daß sie sich bloß durch Verhungern den Himmel erwerben könne.

Gemesvar, 7. April. Einem Diener des hiesigen Salzamtes erkrankte sein sechsjähriges Söhnchen, und da die Krankheit ansteckender Natur war, entfernte er sein dreijähriges Töchterchen aus dem Hause, indem er es einer Verwandten in Obhut gab. Vorgestern spazierte das kleine Mädchen unbewacht herum und kehrte nicht mehr zurück. Die Polizei erhielt von dem Vorfalle Kenntniß, und nach wenigen Stunden wurde eine Zigeunerin in der Vorstadt Fabrik dingfest gemacht, die in einem an den Rücken festgebundenen großen Sack ein kleines Kind untergebracht hatte. Stadthauptmann Dragovanic ließ das Kind aus dem Sack herausziehen und fragte es nun um seinen Namen; jetzt war die Sache geklärt — man hatte es mit dem verschwundenen Mädchen zu thun. Das Zigeunerweib behauptete hartnäckig, es wäre ihr eigenes Kind, und blieb bei ihren Aussagen so lange, bis der Vater des Mädchens eintrat und dasselbe ihm mit dem Ausrufe: „Vater, da bin ich!“ zueilte. Das Kind wurde den freudig erregten Eltern, das Zigeunerweib aber der Stadthauptmannschaft übergeben. Solche Fälle von Kindesraub waren in früheren Zeiten nicht selten; hauptsächlich kamen sie hier in den sechsziger Jahren vor und nur in den wenigsten Fällen gelang es den Behörden, die Kinder ausfindig zu machen. Die Zigeunerinnen lenkten die gestohlenen Kinder, um das Mitleid rege zu machen. So wurde vor etwa 20 Jahren von der Polizei die Entdeckung gemacht, daß eine Zigeunerin ein gestohlenes Kind in der Art quälte, daß sie demselben ein Loch in den Rücken schnitt, und eine Kreuzspinne hineinsteckte. Die Zigeunerinnen haben noch Schrecklicheres mit geraubten Kindern gethan. Sie haben ihnen entweder die Augen ausgestochen oder Hände und Füße gebrochen, um mit verunstalteten Kindern das Bettlerhandwerk betreiben zu können. Dem fremden Kinde gegenüber kennen sie kein Erbarmen, denn es ist nicht Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute, es ist das Kind eines „Nichtmenschen“ oder „gadzo“. Ein fremdes Kind zu verunstalten ist kein Geschäft, sondern ein Verbrechen. Bemerkenswerth ist, daß auch in Graz vor mehreren Tagen vier Kinder gestohlen wurden.

Frankfurter Gold-Kurs vom 18. April 1882. Rmk. Pf.

| | |
|----------------------|----------|
| 20 Franken-Stücke | 16 18—22 |
| Englische Sovereigns | 20 39—44 |
| Russische Imperiales | 16 67—72 |
| Dukaten | 9 57—61 |
| Dollars in Gold | 4 20—24 |